

Europa bauen, den Wandel gestalten

Die Rolle der Juden im neuen Europa

Amos Elon

Einführung: Dieter Berg

## Europa bauen, den Wandel gestalten

„Heute möchte ich versuchen, diesen Traum von Toleranz und Integration zu schildern, der trotz der Katastrophe im vergangenen Jahrhundert lebendig bleibt und wichtig ist wie vielleicht nie zuvor.“ Mit diesen Worten leitete Amos Elon, der in Wien geborene jüdische Schriftsteller und langjährige Chefredakteur der Tel Aviver Zeitung „Haaretz“, am 4. November 2003 seinen Vortrag im Haus der Wirtschaft in Stuttgart ein. Er erläuterte zentrale kulturelle, wissenschaftliche und politische Aspekte aus der deutsch-jüdischen Geschichte und nahm Bezug auf Deutschlands Rolle im heutigen Europa. Davon ausgehend warnte der Publizist vor übereilem Optimismus. Dennoch entwirft er in seinem Vortrag „Die Rolle der Juden im neuen Europa“ die Vision eines friedfertigen, toleranten Europas, das aus den Schrecken des Dritten Reiches seine Lektion gelernt habe. Amos Elon setzte damit die Vortragsreihe „Europa bauen, den Wandel gestalten“ der Robert Bosch Stiftung fort.

**Dieter Berg**

**Einführung**

„Europa bauen, den Wandel gestalten“ wählten wir im Jahr 2001 als Titel der neuen Reihe von Stiftungsvorträgen der Robert Bosch Stiftung. Damals ahnten wir noch nicht, welche Veränderungen die Welt in kurzer Zeit erfahren würde. Die Ereignisse des 11. September 2001 veranlaßten uns, mit Professor Dan Hamilton einen Amerikaner zu bitten, einen der ersten Vorträge der neuen Reihe zu halten. Er sprach über „Die Zukunft ist nicht mehr, was sie war“ und gab uns einen Einblick in die tief getroffene amerikanische Seele. Aus vielen Gesprächen mit amerikanischen Freunden weiß ich, daß wir hier in Europa immer noch nicht ganz ermessen können, was „nine eleven“ für Amerika wirklich bedeutet, welche tiefgreifende Verletzung des amerikanischen Selbstverständnisses dieses schreckliche Ereignis bewirkt hat und welche Kraft dieses Land daraus in seinem Kampf gegen den weltweiten Terrorismus schöpft. Daher rühren auch viele unserer Schwierigkeiten im Verständnis für das Verhalten Amerikas und für unseren Umgang damit. Ob wir es wollen oder nicht, ob es in unser Weltbild passt oder nicht, der 11. September 2001 hat auch unser Leben und unsere Verhältnisse in Europa nachhaltig verändert und wird sie noch weiter verändern. Auch der europäische Einigungsprozeß wird davon betroffen sein. Der Wandel in Europa ist und wird ein anderer sein im Licht der Terroranschläge in New York und Washington. Dabei geht es nicht um die Unterscheidung zwischen vorgeblich altem und neuem Europa. Es geht vielmehr darum, daß Europa sich in neuer Form in seine Rolle in der Welt einfinden muß und daß die bisherigen europäischen Zentralmächte

Deutschland und Frankreich immer weniger allein oder jedenfalls maßgeblich den Takt in wichtigen außen- und sicherheitspolitischen Fragen angeben werden. Gleichzeitig sind wir zusätzlichen Herausforderungen ausgesetzt, die sich aus den Folgen der Zuwanderung in ganz Europa und aus einem weiter zunehmenden Zuwanderungsdruck ergeben werden.

Am 11. Juni 2002 sprach Professor Mahmoud Zakzouk, der ägyptische Religionsminister, im Rahmen seines Stiftungsvortrags über „Der Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft“. Er machte uns deutlich, daß der Islam nicht die Quelle des weltweiten Terrorismus ist, wie viele schon versuchten, ihn zu interpretieren, sondern daß auch diese monotheistische Religion den vernünftigen Dialog sucht und daß die Hindernisse im wesentlichen in gegenseitigen, geschichtlich entwickelten Feindbildern zu suchen sind. Diesen vernünftigen Dialog müssen wir nicht nur mit den arabischen und asiatischen Ländern führen, in denen hauptsächlich Muslime leben. Wir müssen ihn auch und gerade mit den hier in Europa lebenden Anhängern des Islam führen. Wir hoffen, daß wir im nächsten Jahr einen Stiftungsvortrag zur Sicht des Christentums auf diese wichtigen Fragen werden anbieten können.

Meine Damen und Herren, heute begrüße ich sehr herzlich Dr. Amos Elon, der über „Die Rolle der Juden im neuen Europa“ zu uns sprechen wird. Er ist nicht der Vertreter des Judentums als einer Glaubensgemeinschaft, sondern er spricht zu uns als ein international angesehener und streitbarer Publizist und Autor. In seinen Büchern und Schriften hat Amos Elon vielfach bewiesen, daß er ein hervorragender Kenner der jüdischen Geschichte in Deutschland und Europa ist, und er zeigt auf, daß die Beschäftigung mit Juden in Deutschland mehr ist und wichtiger ist, als eine Verkürzung auf die Zeit des dunkelsten Kapitels der deutschen Geschichte.

Lassen Sie mich Ihnen die wichtigsten Stationen im Leben von Amos Elon kurz anreißen:

Geboren 1926 in Wien; bereits 1928 wanderte die Familie nach Palästina aus. Studium in Tel Aviv und Jerusalem, 1948 bis 1950 Militärdienst, 1954 bis 1956 Kolumnist der Tageszeitung Haaretz, danach bis 1965 Auslandskorrespondent in Ungarn, der Tschechoslowakei, Polen, den USA, Frankreich und Deutschland. Seit 1966 mit Unterbrechung bis 2001 Herausgeber und Kolumnist von Haaretz, viele Jahre aktive Mitwirkung bei der israelischen Organisation PEACE NOW, 1991 bis 1992 Fellow am Wissenschaftskolleg in Berlin, 2002 Fellow am Remarque Institute in New York.

Lassen Sie mich noch einige Titel der Werke von Amos Elon anführen, weil sich daraus das Spektrum seines Wirkens gut ablesen läßt:

- In einem heimgesuchten Land
  - Die Israelis, Gründer und Söhne
  - Dialog der Feinde, Ein Streitgespräch um die Zukunft der Araber und Israelis
  - Theodor Herzl, Eine Biographie
  - Jerusalem, Innenansichten einer Spiegelstadt
  - Der erste Rothschild, Biographie eines Frankfurter Juden
  - Zu einer anderen Zeit, Portrait der Deutsch-Jüdischen Epoche
- Für seine Arbeiten hat Amos Elon viele amerikanische, deutsche und italienische Literaturauszeichnungen erhalten. Sehr geehrter Herr Elon, wir freuen uns jetzt auf Ihren heutigen Vortrag zur Rolle der Juden im neuen Europa.



Amos Elon

## Die Rolle der Juden im neuen Europa

### Amos Elon

Mein Thema „Juden in Deutschland und im neuen Europa“ ist kein leichtes, weder für Juden noch für Deutsche. Die Vergangenheit wiegt immer noch schwer. Das ist unvermeidlich. Sie wirft ihren Schatten vorwärts in die Zukunft. Es ist aber ein immer länger werdender Schatten. Um ihn richtig einzuschätzen, muß ich Sie daran erinnern, daß im Europa des 19. Jahrhunderts Deutsche oft beneidet, gefürchtet, gehaßt oder verlacht wurden, wirklich geliebt wurden sie vielleicht nur von Juden. Selbst in Osteuropa hatten viele Juden den Wunsch, so zu sein wie die Deutschen. Vor 1933 ist das vielen gelungen. Auch wenn dieser Erfolg sich später als Illusion erwies, so war es doch eine höchst kreative und grandiose Illusion, wenn auch von tragischer Ironie.

Ich habe mich mit dieser Geschichte jahrelang befaßt. Mit ihren Folgen sind wir noch heute konfrontiert. Juden gab es in Deutschland lange, bevor es das gab, was man heute Deutsche nennt. Es war immer eine beinahe verschwindend kleine Minderheit. Jahrhundertlang lag ihre Zahl unter einem Prozent.

Die Umstände haben sich inzwischen in Deutschland und in Europa drastisch verändert, und doch, wenn ich es so sagen darf, Toleranz und Integration bleiben ein Thema von andauernder Aktualität. Es sollte Europäer, heute aber vielleicht hauptsächlich auch Amerikaner interessieren, da Toleranz und Menschenrechte weltweit gefährdet sind und wieder der sogenannten Staatsräson untergeordnet werden.

Ich möchte heute abend vorerst versuchen, diesen Traum von Toleranz und Integration zu schildern, ein Traum, der

trotz der Katastrophe im vergangenen Jahrhundert lebendig bleibt und wichtig ist wie vielleicht nie zuvor. Es ist immer noch das entscheidende Projekt der Moderne.

Gestatten Sie bitte, daß ich ein paar allgemeine Worte über die deutsch-jüdische Geschichtsschreibung sage. Die Geschichte der deutschen Juden wird heute gewöhnlich hauptsächlich in der Rückschau von ihrem tragischen Ende im Dritten Reich her erzählt. Das ist verständlich. Mit Recht aber klagte Gordon Craig, der große amerikanische Historiker, vor einigen Jahren, daß außerhalb Deutschlands auch die allgemeine deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts nicht um ihrer selbst willen, sondern hauptsächlich nach Erklärungen für die spätere Katastrophe durchgesucht wurde. Dabei fiel manches Wichtige weg.

Mein jüngstes Buch, das der Herr Vorsitzende so freundlich erwähnt hat, beginnt dagegen im Jahre 1743 mit dem jungen Moses Mendelssohn aus Dessau, der sich wahrscheinlich barfuß nach Berlin aufmacht und vor dem Rosenthaler Tor ankommt, dem einzigen in der Berliner Stadtmauer, das für Juden und Vieh zugelassen war. Es endet zwei Jahrhunderte später mit Hannah Arendt, die nach kurzem Aufenthalt in einer Gestapo-Zelle die Stadt mit dem Nachtzug in der genau entgegengesetzten Richtung verläßt.

Von der Befragung Mendelssohns am Rosenthaler Tor sind mehrere Versionen überliefert. In der einen soll der Torsteher dem buckligen, eher ärmlich gekleideten Jungen, den er für einen Trödelhändler hielt, gefragt haben: „Hei, Jud, was hast Du zu verkaufen? Vielleicht kaufe ich Dir was ab“. Der 14jährige Knabe, der später in ganz Europa als berühmter Philosoph gefeiert wurde, war klein und schwächig, er war in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen, er hatte dünne Arme und Beine, einen mißgebildeten Rücken, und außerdem stotterte er auch. Womit er handle, „das kauften Sie ja doch nicht“,

sagte er. Der Torsteher gab nicht nach. „Raus damit! Womit handelst Du?“ Der Knabe: „Mit Vernunft.“ Nach einer anderen Version soll er auf die Frage, was er in Berlin wolle, geantwortet haben: „Lernen.“ Beides sind natürlich apokryphe Überlieferungen, aber sie enthalten wie so viele solche Geschichten die wesentlichen Fakten.

Mendelssohn wurde überall bewundert. Man nannte ihn den deutschen Sokrates oder auch den jüdischen Luther. Wegen seines Eintretens für einen aufgeklärten säkularen Staat verglich ihn Mirabeau zum Beispiel mit den Vätern der amerikanischen Verfassung. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch idealisierten deutsche Juden stolz die berühmten Freundschaften Mendelssohns zu großen deutschen Schriftstellern und Gelehrten. Ihr Stolz war ein Indiz ihrer eigenen Schwierigkeit, so wie Mendelssohn in der allgemeinen Gesellschaft akzeptiert zu werden. Er wurde ihr Schutzheiliger, Vorbild für Orthodoxe und Reformierte, aber auch für Freidenker, alle, die ihre angestammte Identität bewahren, aber am kulturellen, sozialen und politischen Leben der Mehrheit teilhaben wollten. Mendelssohns großer Ehrgeiz war es, die jahrhundertalte, zum Teil selbst herbeigeführte soziale und geistige Isolation zu brechen.

Was er für seine Zeitgenossen bedeutete, was er vielleicht noch heute bedeuten könnte, geht aus einem literarischen Berlin-Reiseführer der jüngeren Zeit hervor, der mir vor einigen Jahren in der Bibliothek des Wissenschaftskollegs in Berlin zufällig in die Hände fiel. Der Verfasser dieses Reiseführers vertritt die Ansicht, daß, abgesehen von ein paar bescheidenen Ansätzen, vergessenen Dichtern, abgesehen auch von der Gründung der Akademie der Wissenschaften durch Leibniz, die Berliner Literaturgeschichte an einem Herbsttag des Jahres 1743 begann, als der Talmudschüler Mendelssohn durch das Tor, das Juden und Vieh vorbehalten war, in die Stadt einzog.

Das Buch, ich will es nicht weiter erwähnen, war eine Art Kollektivbiographie, ein aus vielen einzelnen Strängen geflochtener dicker Zopf. „A shilling’s life will give you all the facts“, lautet ein bekannter Ausspruch des großen englischen Dichters Wystan Auden. Nun, nicht alle „Facts“, aber doch viele, und heutzutage sind sie gewiß teurer als ein Schilling.

Mich haben die privaten Geschichten interessiert. Ich wollte etwas erfahren, was für Historiker und Romanschriftsteller gleichermaßen wichtig ist, eine gewisse menschliche Kenntnis, die mehr ist als bloßes Faktenwissen, eher Kenntnis einer bestimmten Figur, einer menschlichen Stimme, eines bestimmten menschlichen Antlitzes; Geschichte, wie sie gesprochen wird. Geschichte ist immer zunächst „Oral History“. Die geschriebene Version folgt erst später, meist, um etwas oft Umstrittenes zu beweisen. Mich faszinierten gewisse deutsche Juden des 19. Jahrhunderts. Sie waren zumeist säkulare Männer und Frauen, Freidenker, Schriftsteller, Künstler, Wissenschaftler, Journalisten, Politiker. Ihr Hauptbestreben, meine Damen und Herren, ihr Hauptbestreben war der Versuch, den deutschen Patriotismus zu bändigen, zu mäßigen, wenn Sie wollen, zu zivilisieren. Das war ihr historischer Beitrag. Sie mögen keine typischen deutschen Juden gewesen sein – wenn es überhaupt so etwas gab –, aber ich denke, sie waren im tiefsten Sinne emblematisch. Soziologen mögen nach Verallgemeinerungen streben, der Historiker ebenso wie der Romanschriftsteller kann mit dem Einzelfall leben.

Als Einzelfälle setzten diese deutschen Juden ihr Vertrauen in das bürgerliche Goethesche Bildungsideal. Sie hatten nicht immer die gute Presse, die sie heute, wo sie nicht mehr da sind, oft genießen. Heute sind sie oft Gegenstand einer eifrigen und nostalgischen akademischen Industrie, hauptsächlich in der Bundesrepublik. Kurz nach der Machtergreifung war das Gegenteil der Fall. Sie wurden beschimpft als

Selbsthasser, die sich jahrzehntelang etwas vorgemacht hatten; in Wahrheit war die Hingabe zum Deutschen mit einem nie gebrochenen Überlegenheitsgefühl verbunden. Man behauptete sogar, sie hätten sich ihr Schicksal selber zuzuschreiben. Selbst die große Hannah Arendt entwarf in einem ihrer ersten Aufsätze im amerikanischen Exil die Karikatur eines gewissen Herrn Kohn aus Berlin, von dem sogar die Geschichte der deutschen Juden laut Arendt ausgehen müsse. Dieser angebliche Prototyp, schrieb Arendt, habe sich immer als ein hundertfünfzigprozentiger Deutscher verstanden; die Nazis vertrieben ihn aus Deutschland, er fand Asyl in der Tschechoslowakei und wurde rasch ein hundertfünfzigprozentiger tschechischer Patriot. Aus der Tschechoslowakei vertrieben, wurde er ein österreichischer Patriot, aus Österreich vertrieben, wurde er ein hundertfünfzigprozentiger Franzose und so weiter. Kohn habe sich nie entscheiden können, was er sei. Arendt muß ziemlich bald unglücklich über diese dumme Karikatur gewesen sein. Zwei Jahrzehnte später bedauerte sie es tief, daß es in Israel nicht mehr deutsche Juden gibt, die ein Gegengewicht bilden könnten, wie sie sagte, gegenüber primitiven orientalischen Juden, die zu allem imstande seien, wie sie ziemlich finster andeutete. Und sogenannte Ostjuden, die keine Sprache richtig sprächen, wie sie Karl Jaspers während des Eichmann-Prozesses schrieb.

Die Dinge haben sich seitdem verändert. Heute sind deutsche Juden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts vielerorts, nicht nur in Deutschland, Gegenstand verständnisvoller, bisweilen bewunderter, bewundernder Bücher, Romane und Filme. Die Männer und Frauen, von denen ich rede, waren assimiliert oder, wie es manchmal hieß, akkulturiert. Beide Begriffe reflektierten nicht die Komplexität einer Lage, die am Ende so etwas wie Identität wurde. Ich bin der Sartre’schen Definition gefolgt, die ich auch Ihnen empfehlen würde, wo-

nach Jude derjenige ist, der es sein will oder von anderen als ein solcher angesehen wird, ganz abgesehen von seiner religiösen oder ethnischen Orientierung. Von den assimilierten deutschen Juden sagte man manchmal, daß sie Kinder der Aufklärung viel mehr als der Synagoge waren. Die Geschichte der Assimilation ist ein faszinierendes Thema, sie muß vielleicht erst noch geschrieben werden. Es war immer ein schwieriges Thema. Unter Nichtjuden war es verzerrt, unter Juden mitunter subversiv. Assimilierte Juden vermieden es wie die Pest, weil sie keine Aufmerksamkeit erregen wollten, die Zionisten haben es ebenfalls im eigenen Interesse ziemlich einseitig interpretiert.

Heute wissen wir viel mehr darüber. Ich würde sogar behaupten, daß kurz vor der Katastrophe die assimilierten Juden Deutschlands die säkulare Blüte Europas waren – mitunter die ersten wahren Europäer und Kosmopoliten, wofür sie leider oft verpönd und später verfolgt wurden. Ihre wahre Heimat war die deutsche Kultur und Sprache. Der 20jährige Heinrich Heine war einer der ersten, der das erkannte. Sein wahres Vaterland, schrieb er, sei die deutsche Sprache: „Unser heiligstes Gut, ein Vaterland selbst demjenigen, dem Torheit und Arglist ein Vaterland verweigern.“ Heine schrieb diese Zeilen im Jahre 1820, kurz nachdem er Zeuge eines antisemitischen Krawalls in Hamburg war. Sein Leben war selbst ein großer Bildungsroman, der Roman des nach Goethe vielleicht begabtesten, beliebtesten deutschen Dichters seiner Zeit. Er war Jude und Deutscher zugleich, und typischerweise: beides machte ihm zu schaffen, an beidem hatte er gelitten. Ob akzeptiert oder abgelehnt, deutsche Juden setzten sich unablässig mit ihrer Identität auseinander, erfanden, unterdrückten, entdeckten sie immer wieder und proklamierten sie öffentlich. Es gab lange Phasen, in denen diese Offenheit nicht hinderlich war. Es gab sehr viele Mischehen, am Ende waren es fast fünf-

zig Prozent aller Ehen, ein halbes Jahrhundert früher als in den Vereinigten Staaten, auch wenn ich bezweifle, daß in Deutschland Trauungen gemeinsam von einem Rabbiner und einem Pastor zelebriert wurden, wie das heute in den USA ziemlich häufig geschieht. Zehntausende ließen sich taufen. In den meisten Fällen war der Übertritt eine rein pragmatische Angelegenheit, eine Formalität, die dem beruflichen Vorankommen dienlich sein sollte, fast so vielleicht, wie heutzutage so viele ehrgeizige junge Leute auf der ganzen Welt die englische Sprache erlernen, allerdings viel mühsamer und kostspieliger. Andere waren überzeugte Agnostiker. Freud nannte Spinoza „Mein großer Unglaubensbruder“. Oder sie kehrten, wie Franz Rosenzweig, der größte jüdische Theologe des 20. Jahrhunderts, kurz vor dem geplanten Übertritt zum Christentum zum Judentum zurück, ein großartiger Akt der Selbsterfindung oder Epiphanie. Wieder andere wurden jüdische Nationalisten wie Theodor Herzl, der Begründer des modernen Zionismus, ein glühender Bewunderer Bismarcks und des preußischen Adels.

Wer konvertierte, war oft nicht weniger begabt oder kreativ als diejenigen, die sich, beflügelt von der Kraft einer geteilten Loyalität, in der Avantgarde von Kunst und Wissenschaft wiederfanden. Das Hauptziel ihrer intellektuellen und politischen Bestrebungen war, wie gesagt von wenigen Ausnahmen abgesehen, der Versuch, den deutschen Patriotismus zu mäßigen, also: **Trennung von Kirche und Staat, Errichtung eines durch Recht und nicht durch Blut definierten Gemeinwesens**, eine Gesellschaft, die man heute als offen oder multikulturell bezeichnen würde. Der Berliner Kulturhistoriker Nicolaus Sombart behauptete sogar vor ein paar Jahren, daß ohne die deutschen Juden der Geist der Paulskirche nicht überlebt hätte. Ich bin nicht sicher, ob ich so weit gehen würde, aber es steht außer Zweifel, daß die meisten deutschen Juden sich

am berühmten Rechtsruck der deutschen Bourgeoisie nach 1848 nicht beteiligt haben. Es ist eine tragische Ironie, daß jüdische Intellektuelle in Deutschland nur ein einziges Mal in den allgemeinen deutschen, damals auch europaweiten blinden Hurra-Patriotismus einstimmten, und zwar kurz vor und nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Der deutsch-österreichische Jude Karl Kraus war damals der erste und vielleicht der einzige, der die kriegerischen Ergebnisse von Alfred Kerr, Alfred Döblin, sogar Arnold Zweig und Martin Buber als Verrat anprangerte. Der Erste Weltkrieg, wie George Kennan einmal schrieb, war die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Ohne den Ersten Weltkrieg wären die Nazis womöglich nie an die Macht gekommen. Ich denke oft an Audens berühmten Nachruf in dieser Beziehung auf Henry James, eine Anspielung natürlich auf Julien Bendas bekanntes Buch „La trahison des clercs“: Pray for me and for all writers living and dead, for there is no end to the vanity of our calling. Make intercession for the treason of all clerks (Betet für mich und für alle Schreiber lebend oder tot, denn endlos ist die Eitelkeit unseres Gewerbes. Betet um Verständnis für den Verrat aller Intellektuellen).

Abgesehen davon hat es selten ein Zusammentreffen zweier kultureller, ethnischer oder religiöser Traditionen gegeben, das auf dem Höhepunkt so schöpferisch war und ein so grausames Ende fand. Frederic Grunfeld schrieb in seinem Buch „Prophets Without Honour. A background to Freud, Kafka, Einstein and their world.“: „Wäre das Ende nicht so schrecklich gewesen, würde man die Jahrzehnte vor der Machtergreifung als ein goldenes Zeitalter betrachten, das allenfalls bloß von der italienischen Renaissance übertroffen wurde.“

Allein in der Literatur stellten deutsche Juden Berühmtheiten wie Heine, Kafka, Werfel, Stefan und Arnold Zweig,

Wolfskehl, Bloch, Kraus – ich nenne hier nur die bekanntesten. In den Wissenschaften die Nobelpreisträger Willstätter, Haber, Ehrlich, Einstein und natürlich Freud; in der Musik Mahler, Weill, Schönberg und Felix Mendelssohn-Bartoldy. Wenn man bedenkt, wie spät Juden in die europäische Kulturgeschichte eintraten, so war ihr Beitrag zu den Künsten und Wissenschaften erstaunlich reich und vielfältig.

In der Politik waren sie Geburtshelfer oder Gründer der meisten deutschen Parteien. Als Politiker standen sie mehrheitlich links, als Wähler stimmten sie mit den aufgeklärtesten Teilen des liberalen deutschen Bürgertums für die liberale Mitte und die gemäßigte Linke. Ihren demokratisierenden Einfluß hatte schon Herder vorausgesehen. Lange vor der Emanzipation prophezeite er, daß sie weniger oder gar keine der Vorurteile haben würden, von denen sich zu befreien den anderen Deutschen so schwerfalle.

Als Kritiker der sozialen und politischen Verhältnisse gingen sie manchmal zu weit, vergaßen, daß Stiefkinder besonders brav sein müssen. Doch in ihrer schwierigen Situation kultivierten sie eine Skepsis und Ironie und einen bitteren Humor, der für sie so etwas wie ein Markenzeichen wurde.

Nun waren sie ganz sicher nicht klüger oder besser als andere. Als Anwälte einer offenen, toleranteren Gesellschaft handelten sie im Grunde im eigenen Interesse. Ihre Bedeutung als wirtschaftliche Unternehmer in den verschiedensten Bereichen ging oft weit über ihren Anteil an der Bevölkerung hinaus. Darin aber erinnern sie an andere Minderheiten, in Deutschland selbst die Hugenotten, und fast überall in Osteuropa die bekanntlich äußerst aktive schöpferische deutsche Minderheit in Polen, Rußland und in den baltischen Ländern. Ich erinnere auch an die Schotten in Großbritannien. Von den Schotten David Hume und Adam Smith hieß es, sie hätten gewissermaßen die moderne Welt erfunden. Die soge-

nannte schottische Aufklärung mag weniger glamourös als die französische gewesen sein, sie war bestimmt robuster und origineller. Ich denke auch an die Basken in Spanien, Chinesen in Südostasien, Armenier im Nahen Osten und in Europa. Als unfreiwillige Außenseiter befanden sie sich in einer hervorragenden Situation, die Mehrheit zu beobachten und nötigenfalls zu kritisieren. Sie verspotteten die Autoritätshörigkeit der Deutschen und gleichermaßen aber auch ihre eigenen Unzulänglichkeiten. Alle großen Umwälzungen im Leben der europäischen und amerikanischen Juden des 19. Jahrhunderts, von den religiösen Reformen bis zum politischen Zionismus, gingen von deutschen Juden aus. Als ihre Stammesidole zerbrachen, griffen sie nicht einfach auf diejenigen der christlichen Mehrheit zurück, sondern schufen neue: Kommunismus, Psychoanalyse und andere Ordnungen, denen die utopische Überzeugung zugrunde lag, daß sich die Welt vernünftig einrichten und auf wissenschaftlicher Basis verbessern ließe.

Die Spannungen zwischen Juden und Deutschen sind zuweilen auf eine angebliche Familienähnlichkeit zurückgeführt worden. Heine nannte Juden und Deutsche die beiden Völker der Sittlichkeit, gemeinsam würden sie nichts weniger als ein neues messianisches Zeitalter hervorbringen. Das Land der alten Hebräer nannte er sogar ein orientalisches Preußen. Man sprach auch von der auffälligen Ähnlichkeit zwischen Deutschen und Juden des 19. Jahrhunderts, die sich beispielhaft in Fleiß, Sparsamkeit und in einer Neigung zum abstrakten Denken zeige. Der gemeinsame Respekt vor dem geschriebenen Wort habe aus den Juden das Volk des Buches und aus den Deutschen das Volk der Dichter und Denker gemacht. Solche Verallgemeinerungen mögen zwar ein Körnchen Wahrheit enthalten, sie erklären aber nicht, was am Ende passierte.

Auch hat man immer wieder meist ermüdende Überlegungen darüber angestellt, ob es jemals einen echten „Dialog“

oder gar eine „Symbiose“ zwischen Juden und Deutschen gegeben hätte. Aber Dialog ist nur zwischen zwei Menschen möglich. Völker brüllen sich meistens an oder schießen aufeinander. Der Begriff Symbiose, ausgerechnet der Biologie entlehnt, war besonders fragwürdig. In der Symbiose kann ein Organismus ohne den anderen einfach nicht existieren.

Im 18. Jahrhundert dürften in den deutschen Staaten kaum mehr als 60 000 Juden gelebt haben, nicht einmal ein halbes Prozent der gesamten deutschen Bevölkerung. Und doch hat es selten eine Minderheit gegeben, die im wirtschaftlichen und kulturellen Leben so sichtbar war und im Guten wie im Schlechten in der öffentlichen Wahrnehmung so übertrieben groß erschien. Die Zahl jüdischer Unternehmer, Künstler, Schriftsteller und fortschrittlicher Politiker war relativ hoch. Juden waren daher ungewöhnlich auffällig, lösten Neid und eine geradezu pornographische Neugier aus. Im Zerrspiegel der allgemeinen Vorstellungen wurden Juden als übertrieben mächtig wahrgenommen, eine Gefahr für die Nation und ihre Identität. Ihre wahre Bedeutung für die deutsche Kultur wurde erst in der Rückschau deutlich, als es sie nicht mehr gab.

Einen Versuch, der drohenden Gefahr in letzter Minute etwas entgegenzusetzen, machten die traumatisierten Führer des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens kurz nach der Machtergreifung. Sie gaben ein massives neues Lexikon in Auftrag, das sämtliche prominenten Juden und deren Beiträge in allen Bereichen der deutschen Kultur enthalten sollte. Diese, meine Damen und Herren, ungeheuer detaillierte Monumentalstudie, ein Versuch, der nur in der Rückschau pathetisch erscheint, mit dem Titel „Juden im deutschen Kulturbereich“ enthielt Tausende von Einträgen und Namen. Zur Vermeidung eventueller Mißverständnisse enthielt das Werk sogar einen Anhang über Nichtjuden, die gemeinhin als Juden gelten, von Charlie Chaplin bis Johann

Strauß, Igor Strawinski und Albert Schweitzer. Die Gestapo untersagte die Veröffentlichung. Sie ordnete die Vernichtung der gesamten Auflage an. Das Manuskript blieb erhalten. Nach dem Krieg erschien eine zweite Auflage. Seitdem ist eine Fülle von akademischen Untersuchungen zu diesem Thema unternommen worden, vor allem in Deutschland, aber auch anderswo.

Deutsche beklagen heute den unermeßlichen Verlust, den sie sich, wenn man so will, selbst zugefügt haben. Für Kafka-Leser dürfte das vertraut klingen. Ich denke an Kafkas Roman „Das Schloß“. Es ist, wie Sie sich erinnern werden, die unheimliche oder – wie wir heute sagen – kafkaeske Geschichte des Landvermessers K., der den Antrag stellt, sich in einem Dorf niederlassen zu dürfen. Die Antwort des Schlosses läßt auf sich warten. Der unvollendete Roman bricht ab, bevor K. eine Antwort erhält. Laut Max Brod, Kafkas Freund, der den Roman aus dem Nachlaß veröffentlichte, sollte die positive Antwort des Schlosses K. am Ende doch erreichen, aber sie kommt zu spät. Sie erreicht K. bloß auf dem Sterbebett.

Ich muß gestehen, daß mir bei meinen Recherchen eine wichtige Erkenntnis entgangen ist, die andere, vielleicht klügere Leute zum Ausdruck gebracht haben. Sie glauben, in der deutschen Geschichte eine unaufhaltbare Linie zu erkennen, die von der Zeit Luthers direkt zum Holocaust führt. Dieser Theorie zufolge stand das Schicksal der deutschen Juden von Anfang an fest, unabänderlich wie ein Naturgesetz. Solche Gewißheiten kann ich nicht nachvollziehen. Ich habe nur Höhepunkte und Tiefen festgestellt, die Folgen unvorhersehbarer, aber keineswegs zwangsläufiger Ereignisse.

Neben dem antisemitischen gab es auch ein anderes Deutschland, es gab den aufgeklärten Liberalismus, politische Freiheiten, den zivilisierten Rechts- und Sozialstaat, eine starke Sozialdemokratie. Die Geschichte der deutschen Juden

war sehr viel mehr als die Geschichte einer Tragödie, schrieb Fritz Stern, der bekannte amerikanische jüdische Historiker. Sie war lange Zeit eben auch die Geschichte eines außerordentlichen Erfolgs. „Um die Tragödie zu verstehen, müssen wir die Triumphe verstehen.“ Hitlers Aufstieg war gewiß kein Zufall, aber auch nicht unvermeidlich. Wie es ausgehen würde, war nicht ausgemacht bis fast zuletzt.

Die Rückschau, meine ich, ist nicht immer ein zuverlässiges Instrument, wenn man verstehen will, was wirklich passiert ist. Die Vergangenheit zeigt sich in der Rückschau oft ebenso klar wie verzerrt. Der Holocaust war ein Erdbeben, das nicht nur die Topographie zerstörte, sondern auch die Seismographen, so daß wir orientierungslos in den Trümmern herumwandern. Zirkelschlüsse helfen bei der Konstruktion der topographischen Verhältnisse nicht viel weiter. Wenn wir diese furchtbare Geschichte studieren, wird uns die Vergänglichkeit und Ungewißheit allen menschlichen Strebens klar. Wir erinnern uns an die Verlierer, weil sie an unsere eigenen Wunden rühren. Man denkt an das Wort des älteren Cato, das Hannah Arendt gern zitierte: „Die siegreiche Sache gefällt den Göttern, die unterlegene dem Cato.“

Nun ist Deutschland, wie wir alle wissen, heute ein anderes Land, nicht bloß, aber auch weil es ein Hauptpfeiler des neuen Europas ist. Es ist weniger prominent in Kultur und Wissenschaft als vor 70 oder 100 Jahren, und doch meine ich, die moralische Regeneration Deutschlands in der Nachkriegszeit ist eine der hervorragendsten Erscheinungen unserer Zeit. In den letzten Jahrzehnten war Deutschland bemerkenswert erfolgreich als führende europäische Demokratie. Seit Jahren ist Deutschland in Europa das vielleicht europafreundlichste Land. Mehr als alle anderen EU-Mitglieder hat es sich für die EU-Erweiterung eingesetzt. Kaum wie irgendein anderes Land hat es sich mit seiner Vergangenheit konfrontiert. Ob

sie auch, wie es so oft hieß, bewältigt wurde, ist eine andere Frage. In den fünfziger, sechziger und siebziger Jahren spielte Deutschland eine wichtige Rolle, die es Israel ermöglichte, in einer gefährlichen Weltgegend schwere Zeiten zu überleben. Auch heute hilft es, wo es kann. Deutschland hat die sogenannte „Roadmap“ zum Frieden im Nahen Osten lebhaft unterstützt. Unter anderen muß ich auch der Robert Bosch Stiftung für ihre Unterstützung des Peres-Friedensinstituts danken. Deutschland ist heute eine offene Gesellschaft, in zunehmendem Maße multikulturell, oft sogar toleranter gegenüber Minderheiten als einige andere Länder der EU. Bei allem, was man mit Recht zu beklagen hat, Sie wissen bestimmt mehr darüber als ich von meiner Sicht aus, wie freundlicher, wie hoffnungsreicher und egalitärer scheint dieses neue Deutschland im Vergleich mit dem ruhelosen, machtbesessenen wilhelminischen Reich, gewiß auch mit der unglückseligen Weimarer Republik. Ich meine, Ihr habt endlich Glück gehabt!

In den vergangenen 50 Jahren waren Juden für Deutschland wichtig, vor allem wegen der Vergangenheit. Heutzutage, meine ich, sind alle Minderheiten für Deutschland wichtig wegen der Zukunft. Die deutsch-jüdische Gemeinde wächst wieder; zwar spielt sie kaum eine bemerkenswerte kulturelle oder wirtschaftliche Rolle, aber es gibt Ansätze. In den fünfziger Jahren lebten hier kaum 20 000, meist ältere jüdische Männer und Frauen. Viele waren innerlich gebrochene Überlebende der Vernichtungslager. Heute sind es über 100 000. Viele stammen wie im 19. Jahrhundert aus Osteuropa. Sie sind zumeist Jiddisch-Sprecher, und Jiddisch ist ein mittelhochdeutscher Dialekt. Das ist ein Grund dafür, warum ihnen besondere Einreisemöglichkeiten nach Deutschland heutzutage gewährt werden.

Die größten jüdischen Gemeinden Westeuropas leben heute in Frankreich und England. Es wäre höchst wünschens-

wert, wenn auch der Staat Israel der neuen Europäischen Union angehören könnte. Der jetzige deutsche Außenminister, wenn ich nicht irre, war der erste, der diese Möglichkeit vorerst unverbindlich erwähnt hat. Israel ist in so vielen politischen und kulturellen Hinsichten ein Kind und ein Teil Europas. Wenn die Zivilisation in Europa im vorigen Jahrhundert nicht zusammengebrochen wäre, hätte es höchstwahrscheinlich kein Israel gegeben. Als Bestandteil der EU könnte Israel auch jenes langersehnte Sicherheits- und Legitimitätsgefühl erlangen, das Krieg, Machtpolitik, Atomwaffen und die Annexion palästinensischer Gebiete bisher nicht gewährt haben.

Die europäischen Nationalstaaten ebenso wie Israel werden weiter existieren, aber sie sind heutzutage ineinander verflochten wie nie zuvor, nicht bloß wirtschaftlich, sondern auch gefühlsmäßig, im Rahmen eines vorher nie dagewesenen europäischen übernationalen Menschenrechtssystem.

Fritz Stern, den ich früher erwähnte, sprach vor ein paar Jahren, ich nehme an, hier in diesem Saal, er sprach ergreifend über Deutschlands zweite Chance, nachdem die erste im Ersten Weltkrieg scheiterte und unter der Schreckensherrschaft der Nazis endgültig verspielt und vertan wurde. Er erwähnte einen Spaziergang vor Jahren durch die Trümmerlandschaft entlang der Berliner Mauer zusammen mit dem bekannten französischen Politologen Raimond Aron. Aron blieb plötzlich stehen, unvermittelt und etwas melancholisch bemerkte er: „Es hätte Deutschlands Jahrhundert sein können.“ Stern hat diesen Satz nie vergessen, und auch ich, seit ich ihn vor ein paar Jahren zum ersten Mal las, habe ihn nicht vergessen. Der Vortrag erschien später in Sterns Sammelband „Verspielte Größe. Essays zur deutschen Geschichte des 20. Jahrhunderts“. Als ich ihn vor ein paar Jahren zum ersten Mal las, fragte ich mich, worin diese zweite Chance bestehen könnte. Gewiß nicht in irgendeiner vermeintlichen nationalen Vormachtstel-

lung – der Nationalismus war schließlich der Totengräber Deutschlands und Europas; hoffentlich aber im Rahmen eines endlich befriedigten und vereinigten Europas. Trotz vieler Befürchtungen hat sich die EU glücklicherweise bisher nicht bloß als Zollverein erwiesen, sondern als potentieller Garant eines bisher nie dagewesenen Friedens-, Freiheits- und Menschenrechtssystems. Ob Unterschiede der Religion und Herkunft im Zeitalter der Massenvernichtungswaffen noch so bedeutend wären wie in der Vergangenheit, will ich dahingestellt lassen. Heutzutage hängt unser Leben überall auf der Welt an einem dünnen Faden.

Wie Deutschland ist heute auch Europa nicht das, was es einmal gewesen ist. Ein halbes Jahrhundert des Friedens ist keine unbescheidene Errungenschaft in der Geschichte dieses blutgetränkten Kontinents. Robert Kagan, der amerikanische Publizist und neokonservative Ideologe, ging so weit, am Vorabend des Irak-Krieges zu behaupten, ein verworfenes Europa lebe in einem posthistorischen Paradies des Friedens und des Wohlstands, ein falsches Paradies natürlich - die vermeintliche Wirkung von Kants „ewigem“ Frieden, nichts weniger! Hingegen lebe Amerika, behauptete Kagan, seiner Weltverantwortung bewußt, in einer anarchischen Welt, wo à la Hobbes bloß militärische Macht internationale Sicherheit und Recht zu gewährleisten vermag. Frankreich und Deutschland wollten den Einsatz der UNO im Irak, Amerika aber bestand auf dem Alleingang. Aus diesem Grund, meinte Kagan, „Americans are from Mars, Europeans are from Venus“ – eine grobe Übertreibung natürlich. Aber, meine Damen und Herren, ein Körnchen Wahrheit steckt doch darin. Die Europäer haben aus ihrer eigenen Geschichte bittere Lehren gezogen und daraus ihre heutige Friedfertigkeit und Vorsicht gelernt. In der Rückschau haben die Ereignisse nach dem Irak-Krieg den europäischen Skeptikern recht gegeben. Es stimmt, daß vom

Standpunkt der Menschenrechte ein Irak unter Herrn Bremer besser dran ist als unter Saddam, aber was noch? Wie der eigensinnige, erstaunlich schlecht durchgedachte Alleingang Amerikas ausgehen wird, wissen wir nicht oder noch nicht. Zum Hauptthema „Juden in Deutschland und in Europa“ will ich daher zusammenfassend vor übereilem Optimismus warnen.

Ich möchte diesbezüglich einen alten Text zitieren, der uns, wie man im Englischen sagt, „food for thought“ geben könnte. Vor 133 Jahren schloß Heinrich Graetz, der große jüdische Historiker, den letzten elften Band seiner monumentalen Geschichte der Juden mit der fast triumphal zuversichtlichen Feststellung: „Glücklicher als meine Vorgänger kann ich meine Geschichte mit einem freudigen Gefühl abschließen, daß der jüdische Stamm endlich in den zivilisierten Ländern nicht bloß Gerechtigkeit und Freiheit, sondern auch eine gewisse Anerkennung gefunden hat, daß ihm unbeschränkter Spielraum gegönnt ist, seine Kräfte zu entfalten, nicht als Gnadengeschenk, sondern als wohl erworbenes Recht für tausendfache Leiden.“ Das war vor 133 Jahren. Kurz danach, wenn ich Sie daran erinnern darf – mit dem großen Börsenkrach von 1873 –, änderten sich schlagartig die Verhältnisse. Angetrieben von konservativen Demagogen und einem neuartigen, angeblich wissenschaftlichen Rassismus brach eine antisemitische Welle erst über Deutschland, dann auch über Frankreich herein. Das alles scheint lange her.

Wir leben in einer veränderten, ich bin davon überzeugt, in vielen Hinsichten besseren, aber auch höchst unsicheren Zeit. So groß die Unsicherheit, so groß auch die Chancen, die die Zeit uns bietet. Werden wir sie richtig auszunützen wissen? Der wüste Nationalismus zumindest in Europa scheint sich ausgetobt zu haben. Rassismus ist allgemein diskreditiert, aber sogenannte ethnische Säuberungsoperationen wie in Sim-

babwe gab es vor kurzem auch in Europa, im ehemaligen Jugoslawien. Die einzige verlässliche Gewißheit, die wir über die Zukunft haben können, ist, daß sie nicht so sein wird, wie wir sie uns heute vorstellen können. Wie zukünftige Historiker über uns urteilen werden, ist ebenso ungewiß mit vielleicht bloß einer Ausnahme: Sie werden bestimmt geteilter Meinung sein. Vielen Dank.

## Amos Elon

- 1926 in Wien geboren  
Studium an den Universitäten Tel Aviv  
und Jerusalem  
Abschluß: B.A.
- 1948-50 Militärdienst
- 1954-71 Haaretz Daily Newspaper in Tel Aviv  
Redakteur und Auslandskorrespondent  
(Ungarn, Tschechoslowakei, Polen  
USA, Frankreich, Deutschland) und  
Chefredakteur
- 1972-78 Freier Publizist
- 1978-01 Aktive Mitarbeit bei Peace Now
- 1978-85 Chefredakteur Haaretz Daily Newspaper,  
Tel Aviv
- 1986-01 Freier Publizist: regelmäßige Beiträge in:  
Haaretz Daily Newspaper, The New Yorker,  
The New York Review of Books, The New  
York Times Sunday Magazine
- 1991-93 Fellow am Wissenschaftskolleg zu Berlin
- 2002 Fellow am Remarque Institute der New York  
University

Amerikanische, deutsche und italienische Literaturpreise

## Veröffentlichungen (Auswahl)

- Journey Through a Haunted Land, The New Germany, 1968  
(deutsch: In einem heimgesuchten Land, 1967)
- Between Enemies, 1974  
(deutsch: Dialog der Feinde, ein Streitgespräch um die  
Zukunft der Araber und Israelis, 1974)
- Flight into Egypt, 1979
- The Pity of it all, German Jews 1743-1933, 2002  
(deutsch: Zu einer anderen Zeit, Portrait der deutsch-jüdi-  
schen Epoche, 2003)

## Europa bauen, den Wandel gestalten

### Vortragsreihe

Klaus Töpfer

Globalisierung – Konsequenzen für die deutsche Politik in internationalen Organisationen, Oktober 2001

Daniel S. Hamilton

Die Zukunft ist nicht mehr, was sie war: Europa, Amerika und die neue weltpolitische Lage, Februar 2002

Mahmoud Hamdi Zakzouk

Der Islam und Europa – ohne Dialog keine Zukunft, Juli 2002

Janusz Reiter

Die Erweiterung der Europäischen Union – was kommt danach?, Januar 2003

Alfred Grosser

Deutschland, Frankreich, Europa: was war, was ist, was wird?, August 2003

## Die Robert Bosch Stiftung

Die Robert Bosch Stiftung verkörpert innerhalb der Verfassung des Hauses Bosch die gemeinnützigen und sozialen Bestrebungen des Firmengründers und Stifters Robert Bosch (1861-1942). Sie ist eine der großen unternehmensverbundenen Stiftungen in Deutschland und wurde 1964 gegründet. Innerhalb ihrer Zwecke entwickelt sie Förderungsprogramme und unterstützt modellhafte, praxisbezogene Einzelprojekte, die zeitlich befristet sind.

Derzeit bezieht sich die Förderung auf folgende Bereiche: Wissenschaft in der Gesellschaft, Gesundheit und Humanitäre Hilfe, Völkerverständigung sowie Jugend, Bildung und Bürgergesellschaft. Die internationalen Aktivitäten der Stiftung konzentrieren sich auf Frankreich, die USA, die Türkei sowie Länder Mittel- und Osteuropas. 2003 wurden rund 48 Millionen Euro für Fördervorhaben bewilligt.

### ROBERT BOSCH STIFTUNG

Robert Bosch Stiftung GmbH

Heidehofstraße 31

70184 Stuttgart

E-Mail: [info@bosch-stiftung.de](mailto:info@bosch-stiftung.de)

[www.bosch-stiftung.de](http://www.bosch-stiftung.de)

Herausgegeben von der Robert Bosch Stiftung  
Foto: Susanne Kern  
Februar 2004

Die Deutsche Bibliothek – CIP Einheitsaufnahme  
Ein Titeldatensatz für diese Publikation ist bei der Deutschen Bibliothek  
erhältlich

©2004 Robert Bosch Stiftung GmbH, Stuttgart  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-922934-75-7